

Aufstand der roten Handtaschen

Die Handtasche einer Frau kann einiges über sie aussagen: ob sie eitel ist, ob sie Geld hat, ob sie perfektionistisch ist oder einfach nur praktisch veranlagt. Man kann viel hineindeuten in so ein Accessoire - ganz besonders an diesem Dienstag. Denn da findet der erste deutsche Equal Pay Day statt. Alle Frauen, die an diesem Tag mit einer roten Tasche herumlaufen, sollten wissen, dass sie damit eine politische Botschaft aussenden: die Forderung nach gleicher Bezahlung für Frauen und Männer.

"Mit dem Equal Pay Day am 15. April wollen wir darauf aufmerksam machen, dass Frauen nach wie vor 22 Prozent weniger verdienen als Männer", sagt Bettina Schleicher, Präsidentin von Business and Professional Women (BPW) in Deutschland, einem Berufsnetzwerk von Frauen. Die Dachorganisation BPW International ist in 80 Ländern präsent. "Bundesweit werden wir mit Veranstaltungen, Podiumsdiskussionen und kleineren Demonstrationen auf das Thema Lohngleichheit aufmerksam machen", sagt Schleicher. Die Aktionen werden von vielen Verbänden und dem Bundesfamilienministerium unterstützt.



Wer sich an diesem Dienstag eine rote Tasche trägt, bekennt Farbe. Das Accessoire signalisiert die Forderung nach gleicher Bezahlung für Frauen und Männer. Foto: dpa

Männer würden in Deutschland pro Monat durchschnittlich 3234 Euro brutto verdienen, Frauen dagegen nur 2587 Euro - und damit 647 Euro weniger, sagt Schleicher und nennt dafür mehrere Gründe. So würden Frauen beispielsweise oft in Teilzeit arbeiten. Diese Arbeit werde per se als geringwertiger angesehen, selbst wenn die Frau exakt die gleiche Tätigkeit verrichtet wie ihr vollzeitbeschäftigter Kollege. Zudem würden sie meist in Branchen arbeiten, die generell schlecht bezahlt würden - wobei unklar sei, ob sie vielleicht gerade deshalb schlecht bezahlt werden, weil viele Frauen dort arbeiten. "Wieso verdient eigentlich eine Erzieherin in einer Kinderkrippe weniger als ein Tierpfleger? Oder warum bekommt eine Friseurin weniger als ein Monteur?", fragt Schleicher.

Die ungleiche Bezahlung liege auch an den Gehaltsstrukturen in den Unternehmen. Frauen müssten oft länger gering bezahlte Praktika absolvieren als Männer, bevor sie eine feste Stelle erhalten. Zudem lägen ihre Einstiegsgehälter meist niedriger, weil sie schlecht verhandelten. Da sie oft dank Babypause für eine Zeit ausfallen, hätten sie weniger Berufserfahrung, was dazu führe, dass sich Gehaltserhöhungen verzögerten.

Insgesamt lasse sich feststellen, dass Frauen nicht die gleichen Karrierechancen angeboten würden wie Männern, sagt auch Martina Köppen, Leiterin der Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Natürlich sähen die Tarifverträge gleichen Lohn für gleiche Arbeit vor, sodass man nicht von einer "konkreten Entgeltdiskriminierung" sprechen könne, wohl aber von einer strukturellen.

Auf Nummer sicher

Das Problem liege in den Köpfen, meint Christiane Funken, Professorin für Geschlechterforschung an der Technischen Universität in Berlin. Männer könnten sich über ihre Leistung und ihre Kompetenz profilieren. "Frauen dagegen werden nach wie vor in erster Linie als Frauen wahrgenommen, ihre Schwächen und Stärken als Arbeitnehmerin sind zweitrangig", sagt Funken. Die Soziologin erklärt das historisch. "Über viele Jahre haben Männer die Berufswelt bestimmt und daher auch festgelegt, welche Aufgaben Frauen im Unternehmen haben: nämlich für das Soziale zu sorgen und dafür, dass es schön ist." Inzwischen gäben Frauen sich damit aber nicht mehr zufrieden, sodass ein neues Konkurrenzverhältnis entstanden sei. Die Unternehmen sollten die Chancen erkennen, die darin liegen, meint Funken. Sie hat auch eine Erklärung dafür, warum Männer bei Einstellungen oder Beförderungen oft bevorzugt werden. Natürlich sei so eine Personalentscheidung riskant, sagt sie. Man binde jemanden ans Haus, ohne zu wissen, wie er sich entwickeln wird. "Dieses Risiko kann nur dadurch minimiert werden, dass sich die Personalverantwortlichen am Prototypen des Erfolgreichen im Unternehmen orientieren, und das sind nun einmal Männer."

Dass für den Aktionstag ein englischer Begriff gewählt wurde, liegt an seiner Geschichte. Der allererste Equal Pay Day fand 1996 in den USA statt, wo der Lohnunterschied damals bei 33 Prozent lag. Die rote Handtasche solle das Minus symbolisieren, das Frauen in ihren Geldbeuteln haben, sagt BPW-Präsidentin Schleicher. Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen unterstützt den neuen Aktionstag. "Politik und Wirtschaft sind aufgerufen, noch bessere Rahmenbedingungen zu schaffen, um Frauen und Männern gleiche Chance zu eröffnen", sagte die CDU-Politikerin am Montag in Berlin.